



„Die neue Macht des Putzens“

Die IKW-Studie zur Psychologie der Haushaltspflege

Eine tiefenpsychologisch-repräsentative Studie von rheingold salon im Auftrag des IKW – Industrieverband Körperpflege- und Waschmittel e. V.

Putzen scheint eine der einfachsten Sachen der Welt zu sein. In jedem Haushalt muss es gemacht werden, entsprechend haben alle dazu auch eine Einstellung. Geht es um das Thema „Putzen“, dann findet sich eine Vielzahl von Ratgebern, die uns erklären, wie der Hausputz schnell und einfach erledigt wird. Denn Putzen gilt oft als lästiges Übel.

Die vorliegende aktuelle Studie zum Thema Putzen ist eine Kombination aus tiefenpsychologischer Untersuchung und statistisch-repräsentativer Befragung.

Bereits 1996 hat der IKW eine Studie zum Thema Putzen veröffentlicht. In dieser Studie konnten unter anderem vier unterschiedliche Putztypen und deren Verteilung in der Gesellschaft ermittelt werden. 20 Jahre später wurde nun untersucht, ob die damaligen Ergebnisse noch ihre Gültigkeit besitzen, ob und was sich beim Thema „Putzen“ verändert hat und welche Putztypen es heute in Deutschland gibt.

Neben der Analyse der Veränderungen, die sich zum Thema Putzen im Zeitverlauf ergeben haben, lag der Fokus der neuen Studie auf den psychologischen Motiven und Haltungen zur

Haushaltspflege in Deutschland. Wie prägen gesellschaftliche Veränderungen unseren Alltag und wie wirken sich diese auf unsere Einstellungen zum Putzen aus.

Es hat sich einiges verändert in 20 Jahren. Die Ergebnisse der tiefenpsychologischen Studie zeigen, was Putzen für die Menschen heute bedeuten kann. Über den notwendigen Vorgang hinaus wird Putzen psychologisch gesehen zum Mittel, den immer anspruchsvolleren Alltag in den Griff zu bekommen und einem Gefühl von Ohnmacht und Überforderung entgegen zu treten. Putzen hat eine neue Bedeutung gewonnen.

1. „Die neue Macht des Putzens“

Wer putzt, entfernt Schmutz und Staub von Oberflächen und sorgt wieder für Ordnung in den eigenen vier Wänden. Was vordergründig ein notwendiges Übel ist, um das Zuhause wieder auf Vordermann zu bringen und auch die Freude an der Einrichtung und ihren Wert zu erhalten, ist – wenn man genauer hinschaut – noch deutlich mehr: Putzen hat eine Wirkung, die über die reine Tätigkeit hinausgeht.

- Der Rückzug nach „zu Hause“

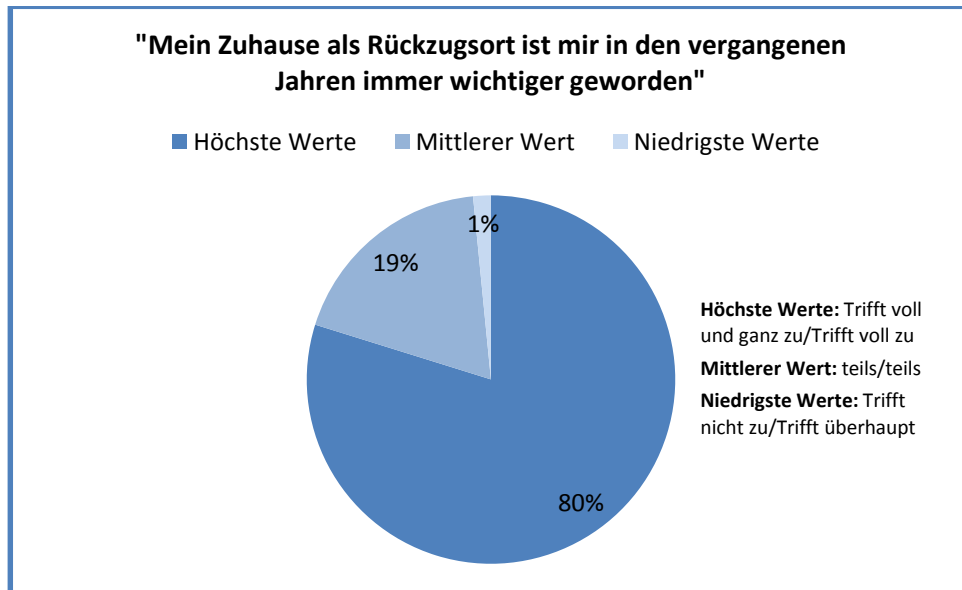
Deutschland hat sich im Vergleich zu seinen europäischen Nachbarn gut entwickelt. Wirtschaftlich scheint es vielen Menschen so gut wie schon lange nicht mehr zu gehen. Die Globalisierung, die Verlockungen der sozialen Netzwerke und der modernen Technik lassen vieles möglich erscheinen. Multioptionalität ist ein Schlagwort der heutigen Zeit – wir haben so viele Entwicklungsmöglichkeiten privater aber auch beruflicher Art wie noch nie zuvor. Reisen, Freizeitangebote, neue Formen des Arbeitens. Haben wir also nahezu „paradiesische Zustände“?

So einfach ist es nicht. Denn diese Multioptionalität übt auf jeden Einzelnen einen immensen Druck aus: Die Fülle der Möglichkeiten, die durch die Social Media Kanäle noch verstärkt wird, versetzt uns ständig in ein Gefühl, etwas zu verpassen. Einfach zu Hause zu bleiben, scheint keine Option.

Aber gleichzeitig wird man das Gefühl nicht mehr los, dass wir heute in sehr unsicheren Zeiten leben. Die Welt wie sie heute ist, erscheint verroht. Selbst der Umgang der Menschen untereinander scheint sich verändert zu haben. Das eigene Zuhause gewinnt sehr stark an Bedeutung.

Die Menschen suchen einen sicheren Rückzugsort, eine vertraute und heimelige Umgebung, in der sie sich sicher fühlen und Kontrolle über zumindest einen Teil ihres Lebens erlangen können.

„Mein Haus ist mein persönlicher Rückzugsort vom Stress, dem Job und der Fremdbestimmtheit, der nur für die Familie da ist.“



Mit diesem Rückzug ins Zuhause gewinnen auch die Tätigkeiten rund um die eigene „Höhle“ wieder verstärkt an Bedeutung.

Das gilt für Männer und Frauen. Entgegen der Rollenzuschreibung der Nachkriegszeit sieht sich zumindest ein Drittel der Männer heute stärker in der Verantwortung beim Thema „Putzen“.

„Wenn ich geputzt habe und meine Frau nach Hause kommt, freut sie sich, dass sie nichts mehr machen muss. Sie kann das tun, was ihr Spaß macht.“

- Die Sehnsucht nach Vertrautem

Putzen hilft den Menschen, einem diffusen und unguuten Gefühl von Fremdheit entgegen zu wirken.

Die heutige Gesellschaft ist von Unübersichtlichkeit und einem Mangel an festen Strukturen geprägt. Viele Eindrücke wirken fremd und sogar teilweise bedrohlich – die Sehnsucht nach einem privaten Raum, nach „Vertrautem“ ist groß. Das spiegelt sich im Alltag wider, auch beim Putzen:

„Mir ist wichtig, dass ich mich wohlfühle, wenn ich nach Hause komme und wenn jemand zu Gast war auch.“

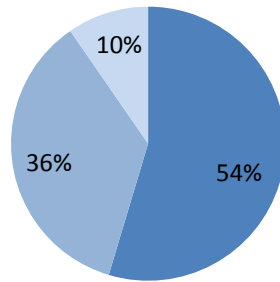
Schmutz, der von Gästen in die Wohnung gebracht wurde, aber sogar eigene Reste, die einem fremd geworden sind, werden rigoros entfernt, um die vertraute Umgebung wieder herzustellen.

- Das Bedürfnis nach Kontrolle

Putzen schafft Entlastung. In der Multioptionalität der Welt verlieren wir schnell die Übersicht und fühlen uns überfordert. Die Konzentration aufs Putzen hilft uns dabei, die Überforderung und das gefühlte seelische Chaos des Alltags hinter uns zu lassen.

"Wenn ich in meinem Zuhause Ordnung schaffe, habe ich das Gefühl, auch andere Aufgaben im Alltag besser in den Griff zu bekommen"

■ Höchste Werte ■ Mittlerer Wert ■ Niedrigste Werte



Höchste Werte: Trifft voll und ganz zu/Trifft voll zu
Mittlerer Wert: teils/teils
Niedrigste Werte: Trifft nicht zu/Trifft überhaupt nicht zu

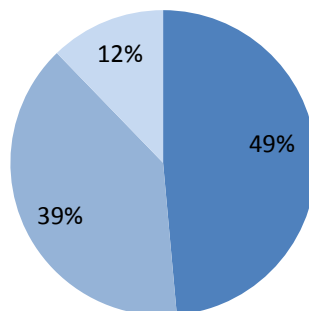
Somit unterstützt das Putzen drei klare Sehnsüchte und Wünsche der Menschen

- Den Wunsch nach Rückzug ins Private
- Den Wunsch nach Verlässlichkeit und Struktur
- Den Wunsch nach Kontrolle

Eine neue Macht des Putzens entsteht.

"Ich mache Ordnung und putze, also habe ich auch das Sagen in unserem/meinem Haushalt"

■ Höchste Werte ■ Mittlerer Wert ■ Niedrigste Werte



Höchste Werte: Trifft voll und ganz zu/Trifft voll zu
Mittlerer Wert: teils/teils
Niedrigste Werte: Trifft nicht zu/Trifft überhaupt nicht zu

2. „Der Blick zurück: Eine kurze Geschichte der Sauberkeit – von der Lebensaufgabe zu neuer Wertschätzung“

Welchen Stellenwert hat Putzen in unserer Gesellschaft? Wie haben sich die Gesellschaft und ihre Einstellung zum Putzen seit den 1950er Jahren entwickelt? Ein Blick zurück:

- 1950er/1960er Jahre – Hausfrau, Saubermann und Wirtschaftswunder

Die Zeit nach dem Krieg war geprägt vom Wiederaufbau und von der Wiedergutmachung. In dieser Zeitspanne bis weit hinein in die 1960er Jahre war das Putzen klar als Aufgabe der Frau definiert. Die Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau war nahezu festgeschrieben. Der Mann ernährte die Familie und brachte das Geld nach Hause, die Frau kümmerte sich um den Haushalt und die Kinder.

Eine saubere Wohnung galt als das Maß der Dinge. Eine schmutzige Wohnung war untragbar und galt als Zeichen für eine „schlampige“ Hausfrau.

- 1970er/1980er Jahre – die „Nachwehen“ der 1968er Revolution und die Befreiung von Ordnungen

Starre Strukturen, der Vietnamkrieg, die rigide Sexualmoral und die Nichtaufarbeitung des Nationalsozialismus – tausende Studenten gingen in den 1960er Jahren auf die Straße. Die Befreiung von alten Ordnungen und strengen Doktrinen war das Ziel. Viele Menschen begannen, in ihrem Leben zu experimentieren und nach neuen Lebensformen zu suchen. Individualität und Freiheit wurden zu neuen Schlagwörtern.

Putzen wurde zur Nebensache und erlebte sogar eine Umkehrung: In einer Wohnung durfte es unaufgeräumt und schmutzig sein – dies galt als Ausdruck von Freiheit.

- Die 1990er Jahre – der Beginn der digitalen Revolution und das ungebundene mobile Leben

„Alles ist möglich“ könnte das Schlagwort für diese Zeitspanne gewesen sein. Der Wachstumsoptimismus war ungeheuer, es schien keine individuellen und gesellschaftlichen Grenzen mehr zu geben – das nahezu ideale Leben. Alles sollte frei und möglichst flexibel anpassbar sein. Die eigene Person, die Selbstbestimmtheit, stand im Vordergrund.

Diesem Aspekt hatte sich auch das Putzen unterzuordnen. Putzen sollte möglichst wenig Raum und Zeit im Leben einnehmen. Putzen war ein Hindernis für die flexible, freie Ordnung. Man putzte, wenn es in den individuellen Zeitrahmen passte.

3. Und heute? „Von Kontrollfreaks, Herrschern und Lebenskünstlern – oder: Welcher Putztyp sind Sie eigentlich?“

In der heutigen Zeit soll Putzen weiterhin möglichst wenig Raum und Zeit in Anspruch nehmen. In vielen Haushalten wird diese Aufgabe daher einer Putzhilfe übertragen. Offizielle Zahlen liegen bei 6 bis 7 Prozent, die tatsächliche Ziffer liegt wahrscheinlich wesentlich höher. Auch wenn jeder Mensch eigene, individuelle Vorstellungen von Sauberkeit hat, lassen sich doch Muster erkennen.

Während in der IKW-Studie im Jahr 1996 noch vier Putztypen unterschieden werden konnten, wurden 2016 in der qualitativen Befragung fünf unterschiedliche Putztypen herausgearbeitet, die dann in der Online-Befragung quantifiziert wurden. Diese fünf unterschiedlichen Putztypen leben die neue Macht des Putzens auf ganz unterschiedliche Art und Weise aus und folgen damit unterschiedlichen Prinzipien.

▪ Der „Perfektionist“

Wenn sauber, dann aber richtig. Der Perfektionist strebt vollkommene Sauberkeit an. Darum wird jede Form von Dreck oder Schmutz sofort nach Entstehen beseitigt. Vertreter dieses Typus putzen auch im Vergleich sehr häufig. Ein Zustand der „Unkontrollierbarkeit“ kann nur schwer ertragen werden. Er versucht, mit den perfektionistischen Putzattacken sich selbst und sein Leben in den Griff zu bekommen.

„Mein Schwiegervater z. B. putzt sich nie richtig die Schuhe ab, da muss ich ihn immer wieder kurz anpfeifen.“

Das Prinzip: Kontrolle zurückgewinnen

Psychologisch gesehen ist es möglich, dass dieser Typus mit Veränderungen und neuen Entwicklungen im Leben nur schwer zurechtkommt. Die empfundene Machtlosigkeit wird an anderer Stelle zurückerobert: in der Haushaltspflege.

Dieser Putztyp ist der am häufigsten anzutreffende. 34 Prozent aller Befragten sind „Perfektionisten“. Er entspricht in etwa dem Typ „Putzwütiger“ aus der 1996er Studie (35 Prozent).

▪ Der „Kaschierer“

Mit wenig Aufwand möglichst viel erreichen – so könnte das Credo des Kaschierers lauten. Und haben wir uns nicht alle schon dabei ertappt, den Putzaufwand möglichst klein zu halten und verstärkt an den Stellen zu putzen, die für andere sichtbar sind?

Offensichtliche Unordnung oder Dreck müssen beseitigt werden, aber mehr muss dann auch nicht sein.

„Nur was man sieht, muss sauber sein.“

Das Prinzip: Anpassen und Einfügen.

Der Kaschierer möchte über das Putzen bestehende gesellschaftliche Ansprüche und Normen erfüllen und einfach nicht negativ auffallen. Putzen wird hier weniger als Machtinstrument gebraucht. Hier geht es darum, nach außen zu demonstrieren: Ich habe mein Leben im Griff.

Dieser Putztyp liegt auf Platz 2 der Häufigkeitsskala: 24 Prozent sind „Kaschierer“. Die meisten Ähnlichkeiten zeigt er zum „Ambivalenten Musstyp“ von 1996 (17 Prozent).

▪ Der „Herrscher“

„L'Etat c'est moi“ oder: Nur ich weiß, wo es langgeht. Der Herrscher erklärt sein „Ordnungssystem“ und damit seine Auffassung von Sauberkeit zur einzig wahren. Niemand putzt so gut wie er selbst – auch wenn er gar nicht selber putzt, sondern alle Arbeiten delegiert. Er demonstriert Macht und Kontrolle.

„Manchmal drücke ich meinen Kindern den Staubsauger in die Hand und sage, dann und dann muss das fertig sein.“

Das Prinzip: Machtdemonstration

17 Prozent aller Befragten gehören zum Putztyp des „Herrschers“. Sie sind am besten mit dem „Pragmatischen Typen“ aus der alten Studie vergleichbar (30 Prozent).

Psychologisch gesehen, will der „Herrscher“ vermeiden, dass andere die Kontrolle ausüben. Indem die Hoheit, die Putzaufgaben zu delegieren, bei ihm liegt, wird die eigene Wirkmacht zur einzig wahren erklärt.

▪ Der „Lebenskünstler“

Mit scheinbarer Gelassenheit ans Ziel. Der Lebenskünstler geht demonstrativ gelassen an das Thema Putzen heran. Es muss weder besonders sauber, noch übertrieben ordentlich sein.

„Sauber ist, wenn weiße Socken nicht schwarz werden, wenn man über den Boden geht.“

Das Prinzip: Selbstbestimmung

Von der Gelassenheit bis zur anscheinenden Gleichgültigkeit sollte man sich jedoch nicht täuschen lassen: Paradoxerweise demonstriert eine Person mit dieser Einstellung Macht, indem sie ihr ganz eigenes „Ordnungssystem“ bestimmt. Unabhängig von gesellschaftlichen Normen und Zwängen legt der „Lebenskünstler“ selbst fest, was und wie sauber etwas sein muss.

15 Prozent aller Befragten gehören zum Putztyp „Lebenskünstler“ und lassen sich am besten mit dem „Putzmuffel“ aus der 1996er Studie (19 Prozent) vergleichen.

▪ Der „Kontrolletti“

Der heimliche Herrscher. Im Grunde denkt der Kontrolletti wie der Herrscher: Nur er weiß, wann und wie geputzt werden muss. Aber im Gegenteil zum Herrscher inszeniert er sich vordergründig als Diener. Er übernimmt die ganze Putzarbeit, aber nur, um damit „heimlich“ die Kontrolle zu haben. Er behält die Macht über Putzen und Sauberkeit.

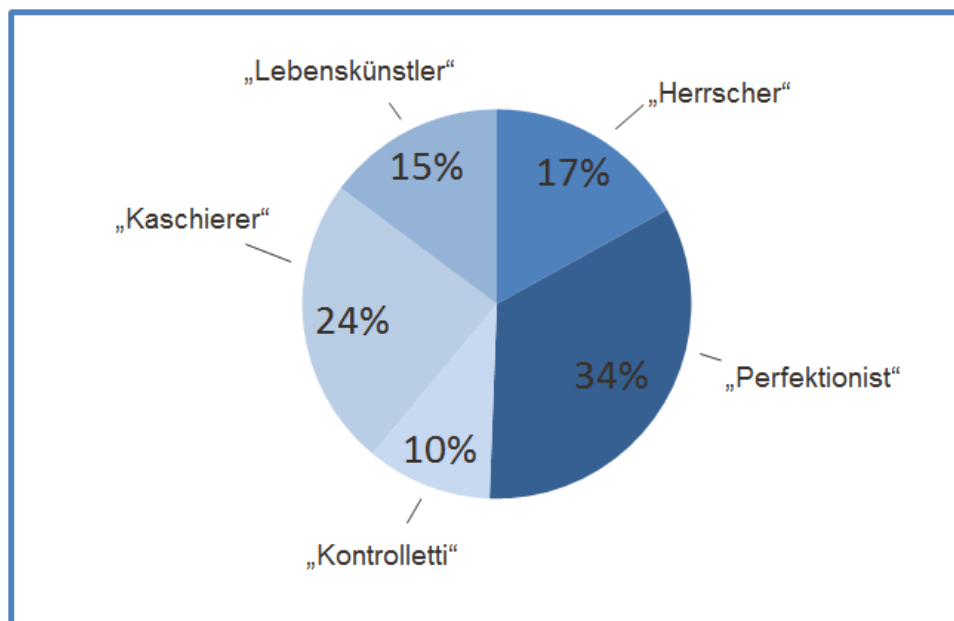
„Ich weiß, wie man am besten Ordnung hält, schon über meinen Beruf.“

Sein Prinzip: Heimliches Bestimmen

Er ist der seltenste unter den Putztypen. Nur 10 Prozent der Befragten sind vom Putztyp „Kontrolletti“. Auch er, wie der „Perfektionist“, entspricht am ehesten dem Putzwütigen von 1996 (35 Prozent).

Psychologisch gesehen liegt die alleinige Putzmacht bei ihm. So kann er frei gestalten und walten. Denn nicht alles unter Kontrolle zu haben, wäre für ihn nur schwer zu akzeptieren.

Die Verteilung der Putztypen:

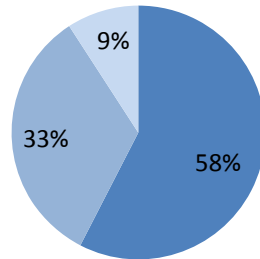


Einmal eingeordnet, immer eingeordnet?

Es zeigte sich aber auch, dass die verschiedenen Typen nicht strikt einem Prinzip folgen. Die Befragten gaben an, dass sie in ihrem Putzverhalten heute viel flexibler geworden sind. So kann durchaus aus einem „Lebenskünstler“ ein „Perfektionist“ werden. Entscheidend dabei sind die jeweiligen Lebensumstände, die Wohnsituation oder die persönliche Verfassung.

"Ich habe heute flexiblere Putzzeiten und -routinen als früher"

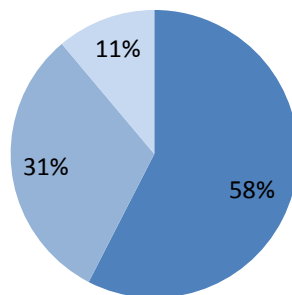
■ Höchste Werte ■ Mittlerer Wert ■ Niedrigste Werte



Höchste Werte: Trifft voll und ganz zu/Trifft voll zu
Mittlerer Wert: teils/teils
Niedrigste Werte: Trifft nicht zu/Trifft überhaupt nicht zu

"Auch wenn ich es nicht immer pieksauber haben muss - manchmal packt mich ein richtiger Putzfimmel"

■ Höchste Werte ■ Mittlerer Wert ■ Niedrigste Werte



Höchste Werte: Trifft voll und ganz zu/Trifft voll zu
Mittlerer Wert: teils/teils
Niedrigste Werte: Trifft nicht zu/Trifft überhaupt nicht zu

4. Fazit: „Die neue Macht des Putzens“

Hat man sein „Putzwerk“ erstmal vollbracht, kommt ein Gefühl von Zufriedenheit und Stolz auf. Das saubere Ergebnis nach dem Putzen gibt das Gefühl „etwas geschafft“ und somit den Weg für Neues freigemacht zu haben.

Neben diesem positiven Effekt genießt die Tätigkeit des Putzens heute aber auch ein besseres Ansehen. Putzen ist heute weit mehr als eine oft lästige Arbeit; es ist auch ein wirksames Mittel, den immer anspruchsvolleren Alltag in den Griff zu bekommen.

Die gesellschaftlichen Veränderungen haben bei den Menschen neue Sehnsüchte entstehen lassen.

- Den Wunsch nach Rückzug ins Private
- Den Wunsch nach Verlässlichkeit und Struktur
- Den Wunsch nach Kontrolle

Und es sind diese Sehnsüchte, die der Haushaltspflege eine neue Wertigkeit geben. Oder kurz: Putzen wird von denjenigen, die putzen, heute anders wahrgenommen – wenn auch nicht immer bewusst. Das Zuhause als Rückzugsort ist wichtiger geworden – das Putzen erhält eine höhere Wertschätzung.

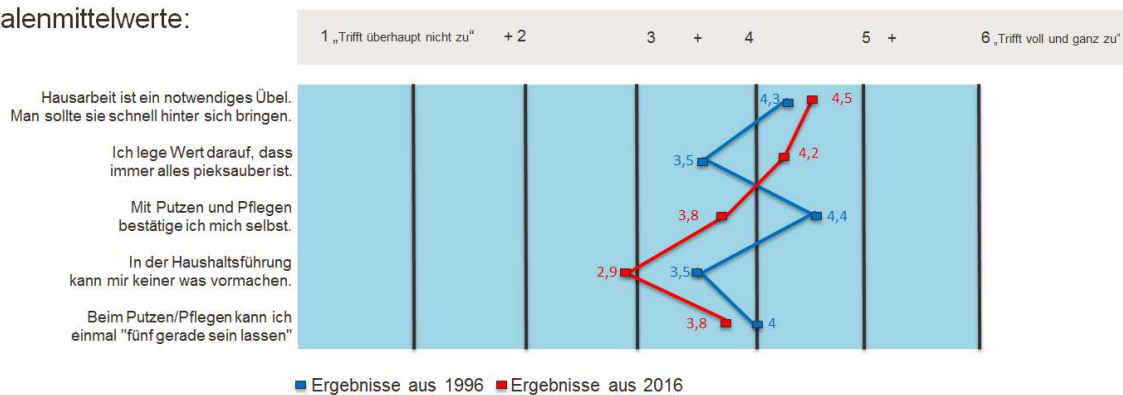
Das Putzen ist ein selbstverständlicher Teil des Lebens geworden, da es ein wirksames Mittel ist, um nicht nur die eigene Wohnung, sondern auch das eigene Seelenleben in Ordnung zu halten.

Die Veränderungen von 1996 bis 2016

Nachfolgende Items wurden sowohl 1996 als auch 2016 abgefragt:

- Hausarbeit ist ein notwendiges Übel. Man sollte sie schnell hinter sich bringen.
- Ich lege Wert darauf, dass immer alles pieksauber ist.
- Mit Putzen und Pflegen bestätige ich mich selbst.
- In der Haushaltsführung kann mir keiner was vormachen.
- Beim Putzen/Pflegen kann ich einmal "fünf gerade sein lassen"

Skalenmittelwerte:



Das eigene Zuhause als Rückzugsort hat an Wichtigkeit zugenommen, entsprechend wichtig ist auch, dass man sich hier wohlfühlt – das Herstellen von Sauberkeit erfüllt zwei (neue) wichtige Funktionen:

- Es schafft Klarheit und Übersicht in einer (über-)fordernden Gesellschaft.
- Es schafft das Gefühl, Eigenes herzustellen/zurückzuerobern und Fremdes (z.B. fremd gewordene Reste = Schmutz) loszuwerden.

Putzen dient heute außerdem nicht mehr so stark der Selbstbestätigung:

„Mit Putzen und Pflegen bestätige ich mich selbst“ und
 „In der Haushaltsführung kann mir keiner was vormachen“

Fakten zur Studie:

Die Erkenntnisse zum Thema „Die neue Macht des Putzens“ sind durch neutrale, produktunabhängige Befragungen zustande gekommen. Sie wurden in keiner Weise durch Produktfragen beeinflusst und dienen auch nicht der produkt-bezogenen Marktforschung.

- Im Rahmen der qualitativen Befragung wurden Gruppendiskussionen und Einzel-Tiefeninterviews an den Standorten Köln, Stuttgart und Rostock durchgeführt. Insgesamt wurden 36 Personen befragt, davon 40% Männer und 60% Frauen im Alter zwischen 25 bis 55 Jahre.
- Für die repräsentative quantitative Befragung wurden anschließend knapp 1.000 Personen ab 18 Jahren in einem Online-Panel befragt (Gesamt n = 993).

Diese Studie wurde durchgeführt von rheingold salon im Auftrag des IKW



Ihre Ansprechpartner zur Studie:

Jens Lönneker
Geschäftsführer
rheingold salon
loenneker@rheingold-salon.de

Dr. Bernd Glassl
Bereichsleiter Haushaltspflege
IKW
BGlassl@ikw.org

Ansprechpartner für die Presse:

Rainer Pfuhler
rheingold salon
Leiter Unternehmenskommunikation
pfuhler@rheingold-salon.de

Karen Kumposcht
IKW
PR/PA-Managerin
kkumposcht@ikw.org